

## Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen. (Jer 17, 14)

Liebe Gemeinde,

Zu meinem ersten Auto (Opel Kadett) kaufte ich ein Buch: „Jetzt mache ich es selbst.“ Damit konnte ich das ein oder andere am Auto reparieren. Geht heute kaum noch. Aber Reparieren ist doch etwas anderes als Heilen. In meiner Schublade liegt eine Urkunde vom Gesundheitsamt. Nach einer Prüfung habe ich sie bekommen und bin nun berechtigt, im bestimmten Rahmen „Heilkunde“ auszuüben. Ist das gemeint? Oder ist das ärztliche Tun gemeint, etwa bei einer lebensrettenden OP? Macht der Psychologe, der eine Zwangsneurose heilt, den Erkrankten „heil“? All das sind, so habe ich das Gefühl, nur Teile, nur Aspekte, wenn wir das Wort Heil wirklich angemessen betrachten wollen. Es meint etwas Größeres. Oder haben wir es von vornherein mit einer Illusion zu tun? Ich hoffe doch nicht! Aber biblisch und wohl auch aus Sicht anderer Disziplinen ist Heil ganzheitlich zu verstehen. Es geht um den ganzen Menschen mit Leib und Seele.

Was Jeremia umtreibt, ist seine Not an der Predigt. Er dringt nicht durch ins Bewusstsein der Menschen. Sie verspotten ihn, sie verlachen Gottes Wort.

Solchen Leuten, das steht unausgesprochen zwischen den Zeilen, ist jedes Rufen nach Heil fern. Es geht ihnen doch gut. Für sie ist es genug, wenn sie nach außen hin die Gebote oberflächlich einhalten oder gleich den anderen Göttern opfern. Für den Propheten muss das, was er sieht, unerträglich sein, denn er sieht die Konsequenzen in seinen Visionen auf das Land zukommen. Gleichzeitig fühlt er sich hilflos. Was soll er machen? Wo keine Einsicht ist, kein Bewusstsein, kein eigenes Leiden an der Situation, da ist auch keine Änderung des Verhaltens. Wozu denn auch? Es ist ein Nicht-wollen-Wollen, das sich nicht bewegen lässt. Was Jeremia noch nicht wusste ist, dass sich seine Zeitgenossen in nichts von uns heute unterscheiden, wenn es um Einsicht, Moral, Verhalten geht. Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten haben gezeigt, dass der Mensch ein ziemlicher Opportunist ist, sich der Mehrheit anpasst und sich nur dann (jedenfalls die meisten von uns) „anständig“ verhält, wenn er fürchten muss „entdeckt“ zu werden. Von wo soll daher die Einsicht kommen, was Heil sein könnte? Jeremia ist mit seinem Rufen jene Ausnahme, die die Regel bestätigt. Es gibt nun aber historische Momente, wo das Beharrungsvermögen, mit anderen Worten die Verstocktheit, ein großer Fehler sein kann. Hätte Nazideutschland Hitler rechtzeitig den Stecker ziehen können? Haben die US-Amerikaner heute den Zug verpasst? Klima – ist sowieso zu spät, oder kommt Greta gerade noch rechtzeitig?

Heil scheint auf jeden Fall etwas zu sein, das uns nicht automatisch und aus uns selbst heraus zur Verfügung steht, sondern dass meist gerade fehlt. Also doch eine Illusion? Das hängt davon ab, was wir meinen. Christlich gesehen ist Heil ein Ideal- und Maximalzustand. Es geht um eine sowohl momentane, aber vor allem auch finale Größe. Gott und der Mensch in größtmöglichem Zusammensein. Rettung, Erlösung, Ziel, Leben, Sinn, Angekommensein, Geborgensein, Erkennen usw. Nehmen wir Jeremia als Ausgangspunkt, dann können wir seine Verzweiflung und sein Zweifeln an sich selbst mit diesen Worten sehr gut verbinden. Und wir verstehen das DU in seinen Worten, ebenso das MIR. Beziehung mit der Quelle und dem Ziel, in welcher ich spüre, wie vom DU zu MIR alles an seinen Platz fällt. Das wäre Heil.

Das hört sich auf den ersten Blick ganz plausibel an, aber ich möchte gerne ein paar Gedanken dazwischen schieben. Auch Jeremia war ein Mensch wie du und ich. Wahrscheinlich war er der Sohn eines Priesters, ziemlich sicher ist er nach Ägypten verschleppt worden und dort gestorben. Seine Predigt war überwiegend Gerichtspredigt und der Ruf nach Umkehr. Er war der große Sozialkritiker seiner Zeit und das wohl auch zu Recht. Das Heil, nach dem Jeremia **hier** ruft, ist aber nicht das Heil des Volkes, sondern in diesen wenigen Versen geht es um ihn selbst. Die anderen sollen hören und handeln, dann wäre sein Heil wohl auch da.

Wie stellen wir uns Heil vor? Schwierige Frage. Aber sobald wir eine Antwort darauf geben, werden wir ein Stück von uns selbst offenbaren. Was Jeremias Worte zeigen, ist seine Vision von sich selbst. Seine Berufung ist, wie jede Idee des Berufenseins, auch eine Projektion des eigenen Innern. Als er sie erlebte, machte er sehr wohl den Einwand „Ich bin zu jung“, aber er wird durch Prozesse des Leidens an diesem Auftrag durch sein Leben geführt. In unserem Wochenspruchvers stehen wir an einem Grenzpunkt seiner Kraft (in diesem Moment wenigstens).

Versuchen wir in unsere Zeit zu kommen mit einem scheinbar ganz anderen Thema. Die Liebe, so denkt man gern, ist ein Ort, von dem her wir uns so etwas Ähnliches wie das Heil erwarten. Als Pfarrer hört man immer wieder Brautpaaren zu, die in ihren Wir-finden-uns-Geschichten berichten können, wie sie aneinander das Glück gefunden haben. So soll es sein. Jahre später bricht dieses Glück manchmal auseinander. Warum? Oft genug höre ich dann in den Wir-haben-uns-verloren-Geschichten, dass es in den gehabt Jahren erkennbar weniger darum ging, ein gemeinsames und gegenseitiges Glück zu finden. Der Fehler war, den jeweils anderen als Garant und als Zulieferer für das eigene Glück zu ver-kennen. Der große jüdische Gelehrte Martin Buber hat das Wort „Ver-gegnung“ geprägt. Der andere bzw. die andere wurde gar nicht erkannt, nicht wahr-genommen, sondern ich bin an meiner Erkenntnisgrenze stehengeblieben, habe in ihr bzw. in ihm die ideale Mutter/den idealen Vater gesucht, meinen Heilszulieferer für kindliche Liebesdefizite. Da, wo ich selbst mich hätte entwickeln können, bewegen sollen, bin ich nicht weitergegangen. Warum? Weil auch die „Liebe“, die ich als Kind erfuhr, nicht weiterging als bis zu diesem Punkt.

Was Jeremia tut, zeigt eine solche Grenze. „Wenn die anderen nur hören würden“, also täten, was ich brauche .... Es ist wie das Rufen eines Kindes. Und doch geschieht da mehr. Denn Jeremia zeigt an dieser Stelle die Lücke in seiner Seele, durch die das Leid, durch die aber auch das Heil kommen kann. Seine innere Wunde, die Wunde des Kindes in ihm, ist im gleichen Moment auch das Tor, durch das seine Erkenntnis hindurch muss, damit er wirklich wachsen kann. Da, wo Jeremia ebenso nach Gott ruft und nach Beziehung von diesem größeren Du zu MIR, wird ein weiterer Baustein gesetzt, zum Wachstum, zum Heilwerden, zur Annahme einer wirklich eigenen Rolle. Es ist nicht seine Aufgabe, die anderen zu bewegen. Nicht **er** ruft nach dem Volk, sondern Gott durch ihn. Franz Werfel schreibt in seinem Buch „Höret die Stimme“ (eine Biographie zu Jeremia): **„Die Stimme des Herrn braucht den Innenraum des Menschen“**.

Heil – unser Gedanke vom Anfang. Heilwerden ganzheitlich, das ist, wie es scheint, so groß, dass wir es in dieser Welt nicht selbst schaffen können ... werden ... sollen, wie auch immer. Das Nachdenken darüber, was Heil denn meinen kann, der Versuch, sich selbst zu erkennen, den eigenen Hindernissen auf die Spur zu kommen, sich zu überwinden, sein Gestern und sein Jetzt heilsam zu übersteigen; Gottes Hilfe dafür zu erbitten, weil mein eigenes Begreifen nicht ausreicht und auch nicht mein Tun, mich berühren lassen von allem, was Gott für mich getan hat, von der Schöpfung an, bis zum Kreuz und zur Auferstehung und bis heute in meinen Momenten des Scheiterns und Gelingens, das alles gehört dazu und sagt es doch nie ganz aus. Ein Rest bleibt. Je weiter wir ernsthaft gehen, im Glauben und Vertrauen, wird dieser Rest aber nicht schmerzen, sondern der Rest sein, der unsere Freude am Ziel komplett machen wird.

„Denn ich gehe zu mir und beginne...“ sagt Werfels Hauptfigur zum Ende.

**Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen.** (Jer 17, 14)

Es grüßt Sie alle herzlich

Ihr Wolfgang Graf